

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Gisela Vollmer: Josef Anton Salen (1809-1873). Ein oldenburgischer  
Amtseinnehmer in Damme und Dinklage - Dichter des Dammer  
Heimatliedes

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

Gisela Vollmer

## Josef Anton Salen (1809 - 1873)

### Ein oldenburgischer Amtseinnehmer in Damme und Dinklage - Dichter des Dammer Heimatliedes

In den Unterlagen meines Vaters - Dr. Bernhard Vollmer, geboren 1886 zu Braunschweig, gestorben 1958 zu Düsseldorf - befindet sich neben einigen anderen Familienpapieren ein handschriftlicher Band mit Gedichten seines Großvaters Josef Anton Salen.<sup>1</sup> Der Folio-Band<sup>2</sup> hat 251 Seiten mit 195 Gedichten und enthält abschließend (S. 231 ff.) Übertragungen aus Johann Peter Hebels „Alemannischen Gedichten“. Ihn schmückt folgende eigenhändige Titelei: *Feldblumen von J. A. Salen. Rasch gebrochen, bunt gewunden, wie ich eben sie gefunden.* Dinklage, im Juli 1855.<sup>3</sup> Im Vorwort bezeichnet der Verfasser diese Feldblumen als *poetische Kleinigkeiten, wenn solche diesen Namen verdienen, die - mit wenigen Ausnahmen - Klänge des flüchtigen Augenblicks* sind; er beschreibt ihre Mängel und ihren etwaigen Wert.

Die Niederschrift - es befinden sich darunter auch bereits veröffentlichte Gedichte - ist für die dem Verfasser Näherstehenden gedacht. Aus Zeitmangel sei keine bessere Anordnung bzw. Gliederung der Gedichte und auch keine ihm wünschenswerte Überarbeitung der Texte erfolgt. Diese Bemerkungen sind meines Erachtens nicht Ausdruck falscher Bescheidenheit, sondern charakterisieren den Verfasser, der sich seiner dichterischen Grenzen bewußt war. Dennoch: Er hatte eine poetische Begabung und ist durch manches veröffentlichtes Gedicht im Oldenburger Münsterland bekannt geworden. So wird sein Dammer Heimatlied - *Wir, das alte Volk zu Damme* - noch heute gern gesungen.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang sei auch auf das unter seinem Namen erschienene Bändchen „Lieder des Schützen-Vereins zu Damme“, Vechta 1854, hingewiesen.<sup>5</sup> Wie manches Schützenfest spielte auch das in Damme eine große Rolle. So erinnerte sich mein Vater gern des *geliebte[n] Damme*, wo er zur Schul- und Studienzeit als Städter manch frohe Ferientage verbrachte, zu denen auch die Schützenfeste mit Tanz bis zum hellen Morgen gehörten.<sup>6</sup>



Wer war nun dieser Josef Anton Salen? Er wurde als Sohn des Barbiers Friedrich Christian Franz Salen (\*Vechta 28.10.1773, †20.7.1824)<sup>7</sup> und seiner Frau Elisabeth (Lisette) geb. Wessel (\*Damme 25.01.1787, †01.04.1873)<sup>8</sup> am 28. Februar 1809 in Vechta geboren.

Hier - im Oldenburger Münsterland - wuchs er auf. Die Familie stammte väterlicherseits aus Frankreich, und es heißt in einer kleinen familiengeschichtlichen Darlegung von Josef Anton Salen, die er im Januar 1873 kurz vor seinem Tode seinem Sohn Karl diktierte<sup>9</sup>, daß sein Großvater Frédéric - wie auch zwei von dessen Geschwistern - etwa um die Mitte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Hugenotten Frankreich den Rücken kehrten und den Wanderstab nach Deutschland richteten, um dort eine neue Heimat zu finden. Frédéric kam auf diesem Wege ins Niederstift Münster nach Vechta, *wo er alsbald wieder zum alten katholischen Glauben zurückkehrte.*

Von seinem alten Lehrer Schöne und dem alten Bürgermeister Vorwald zu Vechta wurde dem Enkel Josef Anton der Großvater als ein sehr liebenswürdiger, stets heiterer und sehr geistreicher Mann geschildert. Ebenso hätten die beiden Genannten behauptet, die Familie hieße Salingré, Salinger oder Saling. Sein Vater, so betont der Sohn, habe sich ausdrücklich Salen geschrieben, *und dieses muß für uns Geltung haben.*

Josef Anton Salen hatte keine leichte Jugendzeit. Beim Tode seines Vaters, der nach langer Krankheit sechs unmündige Kinder hinterließ, war er gerade 15 Jahre alt.

Die Witwe und ihre Kinder haben sich dann - wie es später hieß - *die Erhaltung ihres Bestandes stets fleißig und sauer angelegen sein lassen*, und die Witwe befand sich *in sehr mittelmäßigen Vermögensumständen*. Dies kam 1842/43 zur Sprache, als sie vom Amt Vechta wegen *Postdefraudation*<sup>10</sup> verurteilt worden war, weil ein Postillion einen Beutel mit Wäsche (12 von ihr gewaschene Hemden) an ihren Sohn Josef Anton, damals Amtsschreiber in Damme, mitgenommen hatte, wobei es gar nicht ihre Absicht gewesen war, die Postgebühren zu umgehen, denn die Zustellung hatte eigentlich durch einen Fuhrmann geschehen sollen.<sup>11</sup>

Wie schwer es Josef Anton Salen in seiner Jugend gehabt hat, geht auch aus einem Gedicht von ihm - *An meine Kinder* - hervor, von dem hier die zweite und dritte Strophe wiedergegeben seien:

*Einst meiner Jugend jede Gunst war fern,  
 Ich mußte selbst mir Kleid' und Nahrung geben,  
 Mich mühevoll von Stuf' zu Stufe heben.  
 Mut, Kraft, Vertraun lieb' mir des Glaubens Stern,  
 Von Kindheit an, liebt ich, was göttlich ist,  
 Und Treue, Feiß und Einsamkeit und Stille.  
 Und Spiel und Tand hab' niemals ich vermißt.<sup>12</sup>*

Wahrscheinlich im Alter von 26 Jahren trat Josef Anton Salen in den Staatsdienst des Großherzogtums Oldenburg ein. Im Verzeichnis der dortigen *subalternen Staatsdiener* (untere Staatsbedienstete) erscheint er zunächst als Amtseinnehmer [des Amtes Steinfeld] zu Dinklage (lt. Verfgg. v. 30.11.1849), nachdem er zuvor als Amtsschreiber und Auktionator beim Amt Damme tätig gewesen war.<sup>13</sup> Gleichzeitig betraute man ihn mit der Verwaltung des Nebensteueramtes zu Dinklage unter der Verpflichtung, einen Gehilfen zu halten.<sup>14</sup> Zum 1. Juli 1870 wurde er als Amtseinnehmer nach Damme versetzt, und man übertrug ihm gleichzeitig die Verwaltung des Steueramtes Damme.<sup>15</sup> Die Gehaltsverhältnisse und Vergütungen sind im Staatsdienerverzeichnis aufgezeichnet; sie erlaubten Salen - insbesondere zu Beginn seiner Tätigkeit - nur ein finanziell bescheidenes Leben.

Wahrscheinlich trat Josef Anton Salen am 28. Februar 1835 seinen Dienst als Amtsschreiber in Damme an; denn an diesem Tage gab er dort die schriftliche eidesstattliche Erklärung *zur sorgfältigen Verwahrung und Geheimhaltung der mir zur Ausfertigung übergebenen Akten und aller sonstigen Amtssachen* ab.<sup>16</sup> Ab diesem Zeitpunkt begegnet uns seine Handschrift in den Akten des Amtes Damme.<sup>17</sup> Als Schreibstube diente ihm - wie es 1848 in einer Beschreibung heißt - eine sich in sehr schlechtem Zustand befindliche Kammer des Amtshauses.<sup>18</sup> Bei seiner Bewerbung um die zusätzliche Stelle als Auktionator im Amte Damme wurde Salen seitens dieses Amtes bestätigt, daß seine Fähigkeit, Zuverlässigkeit und Rechtschaffenheit nichts zu wünschen übrigließe.<sup>19</sup> Die Genehmigung erfolgte dann am 15. Januar 1848. Von den 10 Bewerbern um die Amtseinnehmerstelle des Amtes Steinfeld zu Dinklage war es Josef Anton Salen, der von der Oldenburgischen Kammer am 23. November 1849 vor allen anderen in Vorschlag gebracht worden war<sup>20</sup> und den Posten erhielt. Er fand weiterhin gute Beurteilungen, so z.B. bei den Visitationen vom 23. August 1853 und 23. Juli 1858.<sup>24</sup> In



den 1860er Jahren traten allerdings infolge von Salens Erkrankungen Verzögerungen hinsichtlich der pünktlichen Ausrichtung der Dienstgeschäfte ein. So gab es 1867 von der Großherzoglichen Kammer drei mit Hinweisen auf die Vorschriften erläuterte Beanstandungen, die sich aufgrund der Visitation der Kasse und Geschäftsführung bei der Amtsrezeptur Steinfeld ergeben hatten.<sup>22</sup>



*Josef Anton Salen (1809 - 1873)  
Daguerreotypie um 1845, koloriert  
von Fritz Ahlers-Hestermanns,  
Hamburg*

Nach Salens Ernennung zum Amtseinnehmer in Damme erfolgte dort am 25. Juni 1870 die Geschäftsübertragung an ihn.<sup>23</sup> Es war ihm dann nur noch eine kurze Lebenszeit vergönnt. Er verstarb am 31. Januar 1873 *nach längerer Krankheit* im 64. Lebensjahr, was seine Witwe Elise und seine Kinder in der „Neuen Zeitung für den kath. Teil Oldenburgs“ vom 4. Februar d. J. *trauernd zur Anzeige* brachten.<sup>24</sup> Der noch minderjährige Sohn Karl Friedrich August Salen, der bisher als Gehilfe des Vaters fungiert hatte, wurde beauftragt, die provisorische Fortführung der Geschäfte des Vaters einschließlich der Mai-Hebung zu übernehmen, wobei eine wichtige Voraussetzung war, daß die Frage der staatlichen Sicherheit im Hinblick auf die Bereitstellung der üblichen Kautions geregelt werden konnte. Die Bürgschaft für seinen Neffen übernahm der Apotheker Justus Cordemeyer aus Damme, der Bruder der Witwe Elise Salen, der mit seinem eigenen neuen Haus mit Apotheke, verschiedenen Grundstücken und ansehnlichem Kapital dem Staate eine ausreichend erscheinende Sicherheit bieten konnte.<sup>25</sup>

Elise Salen verstarb schon wenige Monate nach dem Tod ihres Mannes, am 27. August 1873, *wohl vorbereitet und gottergeben und tief betrauert von ihren 7 Kindern*.<sup>26</sup>

Josef Anton Salen hatte, nachdem ihm im Januar 1848 die aus finanziellen Gründen sehr erhoffte zusätzliche Stelle als Auktionator zuerkannt worden war, am 4. Mai 1848 in Damme Elise Cordemeyer (\*Damme, 31.5.1818), Tochter des dortigen Apothekers Johann Justus Cordemeyer (1790-1826), geheiratet.<sup>27</sup> Es sind Briefe von ihm an sein *liebes Ischen* erhalten<sup>28</sup>, einige mit dem Beförderungsvermerk *Durch Güte*, d.h. nicht auf postalischem Wege, zugestellt. Es gibt auch mehrere erhaltene Briefe seiner Frau, die zunächst in Damme wohnen blieb. Denn bis zum gemeinsamen Heim in Dinklage mußten erst Salens Bestallung dort als Amtseinnehmer des Amtes Steinfeld mit Sitz in Dinklage erfolgt und das in Aussicht stehende Haus frei sein. So berichtet Frau Elise Salen ihrem Mann vom Alltag in Damme, zu dem z.B. ein nächtlicher frecher Diebstahl im Hause gehörte, bei dem ihrer Schwester Antoinette fast alle Schmucksachen gestohlen worden waren, ihr aber erfreulicherweise kein Schmuck entwendet worden war (Brief [1850]). Auch von einer schrecklichen Mordtat in Damme ist die Rede, *man ist halb krank davon* (Brief v. 1.10.1851). Aber mehr steht in ihren Briefen die eigene kleine Welt im Mittelpunkt. So erzählt sie u.a. von ihrem erstgeborenen Sohn Paulus (\*Damme 30.3.1849): *Wenn ich ihm von seinem Papa erzähle, dann hört er ganz aufmerksam zu*, und die junge Frau sehnt das Ende der Trennung herbei (Brief [1850]). Das folgende Kind, Johannes, erblickte am 1. Februar 1851 zu Dinklage das Licht der Welt. Noch weitere sechs Kinder wurden dem Paar geschenkt. Das jüngste, Marie, geboren am 15. September 1861 zu Dinklage, verstarb schon kurz vor seinem vierten Geburtstag. Zum Abschied ihres Bruders Johannes aus dem elterlichen Haus im Jahre 1867, als ihm die Eltern und Geschwister Erinnerungsworte in einen Band eintrugen, ist sie dort mit einem Spruch vertreten, den ihr der Vater in den Mund gelegt hat: *Und ich Dir flüstere zu aus schönem Leben ...* Beeindruckend sind dort auch die „eigenen“ Worte, die J. A. Salen dem Sohn *Zur Erinnerung* mit auf seinen Lebensweg gegeben hat.<sup>29</sup>

Johannes wanderte übrigens wie sein jüngerer Bruder Josef (\*1852) und sein älterer Bruder Paulus<sup>30</sup>, nach Holland aus, letzterer um sich kurz darauf in Paris niederzulassen. Sie hatten eine gute Schul- und

kaufmännische Ausbildung erhalten, um dann - wie viele ihrer Altersgenossen - im Ausland die in der Oldenburgischen Heimat fehlenden guten Berufschancen zu nutzen. Es sind fünf Kinderbriefe als Neujahrsgruß an die Eltern erhalten.<sup>31</sup> Als Spiegelbild von Zeit und häuslicher Atmosphäre sei hier der des 11jährigen Paulus wiedergegeben:

*Liebe Eltern!*

*Der Schluß des alten und der Anfang des neuen Jahres veranlaßt mich, einen Rückblick auf das vergangene zu richten. Dieser Blick führt mir die vielen Wohlthaten ins Gedächtniß, welche Ihr, theure Eltern, mir erwiesen habet, wofür ich Euch gern den besten Dank abstatten möchte. Allein, liebe Eltern, ich habe nur Worte, die aber doch aus einem kindlich liebenden Herzen kommen, das bereitwillig ist, auch seinen Dank in der That zu beweisen. Möge der liebe Gott seine reichliche Gnade zu der guten Erziehung, die Ihr mir gebet, ertheilen, damit ich ein gutes Kind werde, an dem Ihr noch viele Freude erlebet. Mögen den[n] für Euch noch viele Jahre ungestörter Freude und ungetrübten Wohlseins kommen und mir Eure Liebe noch lange zutheile werden. Darum will ich den lieben Gott eifrig bitten. Mit diesem Wunsche zum neuen Jahre bin ich*

*Euer gehorsamer Sohn  
Paulus Salen*

*Dinklage*

*den 31sten December 1861*

Auch blättert man gern in dem Briefheft von Pauls jüngerer Schwester Antonie (\*1856)<sup>32</sup>, das aus ihrer Zeit im klösterlichen Pensionat der Schwestern von der Heimsuchung in Münster, St. Mauritz, stammt und von anderer Hand korrigierte Konzepte von ihren Briefen an die Eltern, Geschwister usw. enthält. Manchmal gehen die Verbesserungen über das rein Stilistische hinaus, etwa um die Angehörigen nicht unnötig durch die Beschreibung einer Krankheit zu beunruhigen oder um eine Mitteilung positiver erscheinen zu lassen. Etwas später - nach dem Tode ihrer Eltern - kamen auch die beiden jüngeren Schwestern Luise (\*1858) und Elisabeth (\*1859), *um Erziehung und Ausbildung ... zu vervollständigen*, in das Pensionat in Münster. Die erstere trat 1877 in das Noviziat im Kloster der Schwestern der Heimsuchung Mariae in Rouen ein, wo sie 1927 als Oberin verstarb. In einer von einer der dortigen Klosterschwestern verfaßten kurzen Biographie wer-

den ihr Leben und ihre Tugenden in überschwenglicher Weise dargestellt.<sup>33</sup> Auch das heimische Milieu in Dinklage, ihr *tugendhafter Vater*, ... *Sehr intelligent, rechtschaffen usw. und eine vorzügliche christliche Mutter, sehr gut, milde, tätig, fleißig und geschickt*, finden dabei Erwähnung. Mit einem schönen, in der Zeitung veröffentlichten Gedicht habe Luises Vater sich *an den Glauben und die Freigebigkeit seiner Landsleute* gewandt, um den notwendigen Neubau der katholischen Kirche<sup>34</sup> zu unterstützen, und er habe damit einen vollen Erfolg gehabt.<sup>35</sup>

Die schriftstellerischen Arbeiten des Josef Anton Salen hatten - wie einleitend schon erwähnt - bei seinen Zeitgenossen einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. So schreibt Friedrich Wilhelm Röbbelen in einem Bericht über seine Erfahrungen auf seinen Subskriptionsreisen, von einer Reise ins *Oldenburgische Münsterland* im September 1840, daß er sich in Damme mit dem dortigen Amtsschreiber Salen unterhalten habe, einem *wenn gleich noch etwas befangenen doch tief denkenden jungen Mann, welcher sich in unserm Lande einigen Ruf durch seine vielfältigen poetischen Beiträge in die „Lesefrüchte“ erworben hat.*<sup>36</sup> Die „Lesefrüchte. Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung“ erschienen von 1836 (Jg.1) bis 1842 (Jg.7), und zwar bei Gerhard Stalling in Oldenburg. Herausgegeben wurden sie vom Oberamtman C. F. Strackerjan. Seine poetischen Beiträge veröffentlichte Salen aber auch im Vechtaer „Sonntagsblatt. Eine Wochenschrift für alle Stände“, das seit 1843 erschien. Ferner waren in der seit 1859 in Vechta veröffentlichten „Neuen Zeitung“ des öfteren Beiträge von ihm zu lesen.<sup>37</sup>

Themen der Salenschen Gedichte sind im wesentlichen die Natur, die Liebe, religiöse Motive, Lebensmaximen und -weisheiten, die Heimat und das Vaterland, historische Ereignisse und auch die Dichtkunst. Die tiefe christliche Gläubigkeit des Verfassers, sein Gottvertrauen und seine menschliche Wärme spiegeln sich vielfach auch in seinen Gedichten wider. Qualitativ sind seine Arbeiten sehr unterschiedlich, neben schönen und guten Gedichten gibt es pathetische oder überschwengliche, sentimentale oder rührselige, die wiederum Ausdruck von Zeit und Gemütsverfassung sind. Natürlich gehören zu seinen Arbeiten auch manche Gelegenheitsgedichte. Viele seiner Arbeiten hat Salen seinem Freund Ludwig Brill<sup>38</sup> zur kritischen Durchsicht und stilistischen Korrektur vorgelegt. Brill war ebenfalls schriftstellerisch tätig, und im Nachlaß meines Vaters sind auch von ihm Gedichte überliefert. Brill nahm bei Salen Änderungen vor oder machte Verbes-

serungsvorschläge. So sind eingehende Notizen von Brill zu Salens Gedichtsammlung „Blumengärtchen“ erhalten<sup>39</sup>, während sich diese Sammlung selbst nicht geschlossen im oben erwähnten Nachlaß befindet, wohl aber mehrere Stücke davon.<sup>40</sup> Salen hat jedoch auch Gedichte Brills kritisch begleitet, wie überhaupt die beiden Männer eine innige Freundschaft verband. So hat Brill seinem *Freunde Joseph Salen in Liebe*, Quakenbrück 1870, einen kleinen eigenhändigen Gedichtband anlässlich dessen Umzugs von Dinklage nach Damme zum Abschied gewidmet.<sup>41</sup> Den hübschen, aber inzwischen beschädigten Einband ziert eine Leier, Sinnbild lyrischer Dichtung.

Wie sehr Salen sich der „Dichtkunst“ verbunden fühlte, zeigen die diesem Thema gewidmeten poetischen Beiträge. Er sah sie als Trost und Erfüllung in der Welt des Alltags. So beginnt sein Gedicht *Des Dichters Welt* mit folgender Strophe:

*Der Verstand, er mag sich freuen  
Am Besitze, Gut und Geld,  
Mag ihm Glanz und Macht verleihen:  
Schönheit ist des Dichters Welt!<sup>42</sup>*

Ein Gedicht hat Salen dem *Dichter und Rezensent*[en] gewidmet, bei dem er für einen Anfänger um Verständnis wirbt, den ein Kritiker mit aller Schärfe beurteilt hat.<sup>43</sup> Vielleicht hat Salen ähnliche Erfahrungen wie der „jugendliche Dichter“ gemacht oder im nächsten Umkreis erlebt.

Wie eingangs kurz erwähnt, beschließt Salen seinen *Feldblumen*-Band mit Übertragungen von „Alemannischen Gedichten“ Johann Peter Hebels ins Hochdeutsche.<sup>44</sup> Es ist nicht zu verwundern, daß ihn diese 1803 erschienenen Gedichte, die die deutsche Dialektpoesie begründeten, in ihrer Natur- und Heimatverbundenheit besonders angesprochen und zur Nachdichtung gereizt haben. Folgende sieben Gedichte sind bei Salen vertreten und in ihrer liebenswürdigen Art - so meine ich - gut getroffen: *Der Morgenstern*, *Der Abendstern*, *Der Winter*, *Der Sonntagsmorgen*, *Der Sommerabend*, *Die Spinne* und *Guter Rat zum Abschied*.

Abgesehen von dem anfangs genannten Bändchen mit den Dammer Schützenliedern ist - soviel ich sehe - keine Veröffentlichung von Salens erschienen. Nach seinem Tode sind wohl entsprechende Überlegungen angestellt worden. Jedenfalls wissen wir, daß sein Sohn Josef - wie er schrieb - über Weihnachten 1881 nach Quakenbrück fahren

wollte, um mit Brill, seinem väterlichen Freund<sup>45</sup>, die Herausgabe der Gedichte seines Vaters zu beraten.<sup>46</sup> Man hat dann wohl von entsprechenden Bemühungen Abstand genommen oder keinen Erfolg damit gehabt. Etwa 50 Jahre später hat Fritz Strahlmann unter dem Titel „Joseph Salen, der Dichter des Vechtaer ‚Sonntagsblattes‘“ diesem einen Artikel gewidmet, darin 11 seiner dort erschienenen Gedichte veröffentlicht und abschließend erwähnt, „daß man ihn nach Art seiner Dichtungen den Nachfolgern der Romantik zuzählen könnte.“<sup>47</sup> Eine Resonanz hat dieser Beitrag nicht gefunden<sup>48</sup>, so daß die Familie die Frage der Veröffentlichung einer Auswahl seiner Gedichte, die bei ihr in diesem Zusammenhang wieder aufgelebt war, nicht weiter verfolgt hat.<sup>49</sup>

Die schriftstellerischen Arbeiten des Ludwig Brill (1838 - 1886) - er war ein Schulmann und, wie bereits zum Ausdruck gekommen, Salen durch *Freundschaft und Poesie* verbunden<sup>50</sup> - fanden demgegenüber ein weit größeres Echo. Erschienen sind von ihm *Der Singschwan*, eine lyrisch-epische Dichtung (1882), *Bertram Gomez*, eine epische Dichtung (1884), und die romantische Dichtung *Der Waldenhorst* (1886). Diese Ausgaben sind jeweils in mehreren Auflagen und zeitlich weit über Brills Tod hinaus herausgekommen, zuletzt die erstgenannte Dichtung in 20. Auflage im Jahr 1908.<sup>51</sup> Aber seine dichterischen Anfänge liegen weiter als *Der Singschwan* zurück. So wird 1861 in dem Zeugnis des Handelsinstituts in Schapen erwähnt, daß der Lehrer Brill *uns manchmal durch recht gut bearbeitete Gelegenheitsgedichte erfreut hat*.<sup>52</sup> Von seinem dichterischen Schaffen vor dem ersten Epos ist jedoch kaum etwas erhalten, weil er seine Gedichte nicht für aufbewahrenswert hielt und vernichtet hat.<sup>53</sup> Als Schulmann war Brill Autodidakt, anfänglich Elementarlehrer, zuletzt - seit 1868 - Lehrer, dann Oberlehrer am Realgymnasium in Quakenbrück bis zu seinem frühen Tode.<sup>54</sup> Als er 1862 das Oberschulkollegium in Vechta um die Genehmigung zur Gründung einer Privatschule in Lohne bat, legte er seinem Antrag verschiedene Zeugnisse bei, darunter *Ein Zeugniß, welches als Qualificationzeugniß dienen kann, von den Herren Amtseinnehmer Salen und Partikulier Stuckenborg, beide zu Dinklage*.<sup>55</sup>

Vieles hatte der fast 30 Jahre jüngere Brill mit Salen gemeinsam: die Jugendzeit in überwiegend bescheidenen finanziellen Verhältnissen, das Erreichen des Berufsziels als Autodidakt, die tiefe Verankerung im katholischen Glauben, die Liebe zu Heimat, Vaterland und Natur. In einer kleinen Sammlung eigener Gedichte, die Brill seiner Frau

schenkte, trug er 1875 ein Gedicht mit der Überschrift *Dem Freunde ein*.<sup>56</sup> Dieses Gedicht befindet sich unter dem Titel *Der Abschiedsgang* in dem bereits erwähnten, Salen 1870 gewidmeten Gedichtbändchen.<sup>57</sup> Die vorliegenden Streiflichter auf einen oldenburgischen Amtseinnehmer und Heimatschriftsteller, die - so hoffe ich - auch etwas vom Zeitkolorit haben deutlich werden lassen, möchte ich mit einem Gedicht Josef Anton Salens und einem Spruch von ihm, beide aus dem *Feldblumen*-Band<sup>58</sup>, schließen:

**Schönstes**

*Schön der Frühling ist zu schauen  
In des Baumes Blütenpracht;  
Schön der Mond am klaren Himmel  
In der milden Maiennacht;  
Schön das Thal im Morgenglanze,  
Wann die Schöpfung sieh erneut:  
Schöner doch als Alles dieses,  
Blüht mir deine Lieblichkeit.*

**Spruch**

*Beginn' mit Gott!  
Gewinn' mit Gott!  
Vollend' mit Gott!  
Dann sprichst du allem Elend Hohn,  
Des Herzens Ruhe wird dein Lohn,  
Und nichts vermag dann deiner Feinde Spott!*

**Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Für freundliche Auskünfte danke ich dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, der Landesbibliothek Oldenburg, den Universitäts- und Landesbibliotheken in Düsseldorf und Münster sowie dem Bischöflich Münsterschen Offizialat in Vechta. Insbesondere bin ich Herrn Ltd. Archivdirektor Prof. Dr. Albrecht Eckhardt, Oldenburg, und Herrn Dr. Jürgen Kessel, Damme, für Hinweise verbunden.
- <sup>2</sup> Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf (künftig: NW HStA), RWN 254 - 455.
- <sup>3</sup> Auf der Rückseite des Titelblattes befindet sich folgender eigenhändiger Vierzeiler: *Ringe froh nach äußrem Glücke, / Schön auch ist von dem ein Strauß, / Und der Dichtung Blume schmücke / Still Dein innres Leben aus!*



- <sup>4</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Jürgen Kessel, Damme. Veröffentlicht ist der Text u.a. in: Franz Böcker, Geschichte von Damme und des Gaues Dersaburg, Köln 1887, S. 161.
- <sup>5</sup> NW HStA, RWN - 464.
- <sup>6</sup> NW HStA, RWN 254 - 467. Brief vom 09.08.1917.
- <sup>7</sup> Freundliche Mitteilung des Bischöflich Münsterschen Offizialats in Vechta vom 04.03.1994.
- <sup>8</sup> Wie Anm. 7.
- <sup>9</sup> NW HStA, RWN 254 - 451.
- <sup>10</sup> Postbetrug.
- <sup>11</sup> Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 31 - 13, Nr. 80 - 1, S. 279V.
- <sup>12</sup> NW HStA, RWN 254 - 476. Das Gedicht ist aufgeklebt rückseitig auf ein Foto seiner Tochter Luise, späterer Oberin in Rouen. Weiterhin in: NW HStA, RWN 254 - 456.
- <sup>13</sup> StAO, Best. 131 - BI S. 133.
- <sup>14</sup> StAO, Best. 31 - 13, Nr. 102 - 18 t, S. 39.
- <sup>15</sup> Wie Anm. 13.
- <sup>16</sup> StAO, Best. 76 - 25, Nr. 2a/6 [18].
- <sup>17</sup> StAO, Best. 70, Nr. 257 I.
- <sup>18</sup> StAO, Best. 71 - 5, Nr. 1929.
- <sup>19</sup> StAO, Best. 31 - 13, Nr. 84 - 27.
- <sup>20</sup> StAO, Best. 31 - 13, Nr. 102 - 18 t, S. 40 ff.
- <sup>21</sup> StAO, Best. 76 - 23, Nr. 658.
- <sup>22</sup> Wie Anm. 21.
- <sup>23</sup> StAO, Best. 76 - 25, Nr. 580.
- <sup>24</sup> Zu Salens und seiner Frau letztem Willen vom 28. 11. 1872 siehe StAO, Best. 137, Nr. 145.
- <sup>25</sup> StAO, Best. 76 - 25, Nr. 580 und Best. 137, Nr. 145.
- <sup>26</sup> Totenzettel in: NW HStA, RWN 254 - 457.
- <sup>27</sup> Zur Familie Cordemeyer siehe Jürgen Kessel, „... intriguen und brodneid ...“ Zur Entstehung und Entwicklung der ersten Dammer Apotheke (1791 - 1898), in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1998, S. 38 - 53.
- <sup>28</sup> NW HStA, RWN 254 - 473.
- <sup>29</sup> NW HStA, RWN 254 - 460.
- <sup>30</sup> StAO, Best. 76 - 25, Nr. 36. Darin Gesuch von Paul Salen vom 24.09.1872 um Auswanderung nach Holland.
- <sup>31</sup> NW HStA, RWN 254 - 474.
- <sup>32</sup> NW HStA, RWN 254 - 449.
- <sup>33</sup> NW HStA, RWN 254 - 450. Deutsche Übersetzung. Vervielf. 34 S. Der französische Text muß noch überschwenglicher sein (ebd. einliegendes Schreiben vom 6./7. April 1930).
- <sup>34</sup> Die Pfarrkirche St. Katharina in Dinklage wurde 1875-78 erbaut. Willi Baumann und Peter Sieve (Hrsg.), Die katholische Kirche im Oldenburger Land. Ein Handbuch, Vechta 1995, S. 463.
- <sup>35</sup> NW HStA, RWN 254 - 450, S. (1), 2 ff.
- <sup>36</sup> Friedrich Wilhelm Röbbelen, Drei Jahre aus meinem Leben. Eine Zusammenstellung meiner tragischen, komischen und anderartigen Bemerkungen und Unterhaltungen auf meinen Reisen im Nordwestlichen Deutschland bis über die Grenzen der Ems und Eyder, in den Jahren 1839 bis 1842, Oldenburg 1844, S. 76. Röbbelen (ebd.) unterhielt sich mit Salen auch über die lutherische Reformation. Infolge Luthers Kritik an den kirchlichen Mißbräuchen habe sie sich für die katholische Kirche - so Salen - sehr positiv durch deren Abschaffung, ohne das Band der Kirche zu verletzen, ausgewirkt und sie stände *jetzt, mittelbar durch diesen Mann, auf ihrer glorreichen Höhe*. Zu Röbbelen und Salen siehe auch Hermann Lübbing, Süd-

- oldenburgische Verhältnisse um 1850 in protestantischer Sicht, in: Oldenburger Jahrbuch 55, 1955, T. 1, hier S. 49 ff., Salen S. 52.
- <sup>37</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Jürgen Kessel, Damme.
- <sup>38</sup> Zu Brill siehe Heiko Bockstiegel, Ludwig Brill. Schriftsteller und Schulmann aus dem Osnabrücker Nordland (1838 - 1886), mit 60 Abb., (Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Bersenbrück, Nr. 22), Quakenbrück (1984).
- <sup>39</sup> Sie befinden sich bei den Nachträgen zum Nachlaß Bernhard Vollmer, NW HStA, RWN 254.
- <sup>40</sup> NW HStA, RWN 254 (bei den Nachträgen). Auf dem Papierumschlag hat Salen vermerkt: *Durchaus unregelmäßig angelegt, auch mit Disteln, Dornen und manchem Unkraut, und nur vom lieben Freunde [Brill] zu durchwandeln.* Unten auf dieser Seite hat er notiert: (2 Bogen - 60 Blätter) *110 Überschriften oder einzelne Stücke.*
- <sup>41</sup> NW HStA, RWN 254 - 458.
- <sup>42</sup> NW HStA, RWN 254 - 455, S. 69, S. 96 das Gedicht *Beglückung*.
- <sup>43</sup> NW HStA, RWN 254 - 455, S. 154 f.
- <sup>44</sup> Siehe oben S. 1.
- <sup>45</sup> NW HStA, RWN 254 - 475, Brief von Brill an Josef Salen vom 06.10.1873, in welchem er ihm nach dem Tode von dessen Mutter schreibt, daß er ihm stets ein väterlicher Freund sein wird.
- <sup>46</sup> NW HStA, RWN 254 - 475, Brief von Lisettchen Cordemeyer vom 30.12.1881.
- <sup>47</sup> F[ritz], St[rahlmann], in: Oldenburgische Volkszeitung, vereinigt mit dem Anzeiger für das alte Amt Friesoyte, Nr. 130 vom 09.06.1934, Zweites Blatt. - Auch in: NW HStA, RWN 254 - 464.
- <sup>48</sup> NW HStA, RWN 254 - 464, Karte von Elisabeth Salen, Tochter des Schriftstellers, vom 24.06.1934.
- <sup>49</sup> Wahrscheinlich stehen die Bleistift-Verbesserungen bei einigen Gedichten und die ebenfalls mit Bleistift vorgenommenen verschiedenen Kennzeichnungen (durch Buchstaben, Fragezeichen usw.) bei vielen Gedichten im *Feldblumen*-Band in Zusammenhang mit den Überlegungen zur Drucklegung einer Auswahl von Gedichten Salens nach dessen Tode.
- <sup>50</sup> Brief von Brill an Josef Salen, Sohn seines Freundes, vom 29.10.1871, in: NW HStA, RWN 254 - 475.
- <sup>51</sup> Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700 - 1910, bearb. unter der Leitung von Hilmar Schmuck ..., Bd. 20, München, New York, London, Paris 1980, S. 291 f. - Vgl. auch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, 3. völlig neu bearbeitete Aufl., Bd. 2, hrsg. von Bruno Berger ..., Bern und München (1969), S. 54.
- <sup>52</sup> Bockstiegel (s. Anm. 38), S. 13 u. 49.
- <sup>53</sup> Bockstiegel (s. Anm. 38), S. 78 (Faksimilewiedergabe eines Brillschen Schreibens vom 27.11.1883).
- <sup>54</sup> Bockstiegel (s. Anm. 38), S. 78 und 103.
- <sup>55</sup> Bockstiegel (s. Anm. 38), S. 15.
- <sup>56</sup> Bockstiegel (s. Anm. 38), S. 50 ff.: Abschrift und Faksimile der Urschrift (in der Universitätsbibliothek Münster, Autographensammlung (Quellennachweis bei Bockstiegel, siehe S. 115).
- <sup>57</sup> S. Anm. 41. Abgesehen von unwesentlichen Varianten in der Interpunktion etc. hat die Niederschrift *Dem Freunde* zwei Textänderungen (5. Strophe, 1. Zeile, 2. Wort: *mochte* statt *könnte*; 9. Strophe, 2. Zeile, 1. Wort: *Dies* statt *Das*). Ferner ist dem Gedicht noch folgender Text vorangestellt: Und sie küseten sich und / weinten; David am meisten. / 1. Buch d. Könige 20, 41.
- <sup>58</sup> NW HStA, RWN 254 - 455, S.67 und 122.



*Stephan Honkomp*

## Auf den Spuren des Steinfelder Malers „Maoler Aorndt“

Die Wiege des Steinfelder Malers Arnold Moormann stand in einem Heuerhaus auf dem Gut Ihorst, wo er am 15. Oktober 1868 geboren wurde. In vielerlei Hinsicht war er ein Mensch mit vielen Talenten: Als Malermeister von Beruf hatte er sich selbst das Klavier- und Orgelspielen beigebracht; er schrieb Gedichte, Lieder und Gebete und war gleichzeitig Fotograf. Für sich selbst entwickelte er eine eigene „Steno-Kurzschrift“, so daß nicht jeder seine privaten Aufzeichnungen und buchhalterischen Eintragungen lesen konnte.



*Selbstportrait des Malers  
Arnold Moormann,  
um 1940*

Das besondere Steckenpferd des Arnold Moormann war jedoch die Kunstmalerei. Für die Nachkommen des Malers Anlaß genug, im November 1998 in Steinfeld eine Ausstellung zu veranstalten - also 130